

# VON DUISBURG IN DIE SÜDSEE



**Z**u Beginn des 18. Jahrhunderts hatte sich Napoleon Bonaparte durch seine Feldzüge weite Teile Kontinentaleuropas in sein Französisches Kaiserreich einverleibt und währenddessen die Kirchen entmachtet und Klöster aufgelöst. Nach den Befreiungskriegen und seiner Abdankung 1815 hinterließ er in den zersplitterten europäischen Staaten eine immense geistige Leere, gesellschaftliche Orientierungslosigkeit und religiöse Verflachung.

Dieser Entwicklung trat 1854 der französische Priester Jules Chevalier mit der Gründung der Ordensgemeinschaft „Missionarii Sacratissimi Cordis Jesu“ (MSC, Missionare vom heiligsten Herzen Jesu) entgegen. Von der zentralfranzösischen Kleinstadt Issoudun ausgehend erfolgte 1897 die Gründung eines Missionshauses in Hiltrup bei Münster als Ausbildungseinrichtung für zukünftige Missionare. Als dann 1899 das Deutsche Reich die süd pazifische Inselwelt Neuguineas als deutsche Kolonie übernahm, kamen die ersten deutschen Missionare auf die Inseln, um ihre französischen Vorgänger abzulösen. So wurde 1934 auch der Duisburger Priester Karl Martin von seinem Orden nach Neuguinea entsandt, wo er bis zu seiner Ermordung 1942 wesentlich am Ausbau der dortigen Missionsaktivitäten mitarbeitete. Nach ihm wurde das Gemeindehaus von St. Judas Thaddäus in Duisburg-Buchholz benannt.

Wer an die „Südsee“ denkt, dem drängt sich als Erstes nicht unbedingt der Gedanke an die Inselwelt Neuguineas auf, gibt es doch bekanntere Inseln wie Fidschi, Samoa oder auch die Polynesischen Inseln. Dennoch zählt Neuguinea als zweitgrößte Insel der Erde geografisch noch zum Südpazifik. Der Westteil gehört seit 1863 zu Indonesien, der Ostteil ist seit 1975 Teil des unabhängigen Staates Papua-Neuguinea. Allein im Bismarck-Archipel vor der Ostküste Papua-Neuguineas liegen mehr als 200 Inseln. Auf den beiden Hauptinseln Neubritannien und Neu-Irland befinden sich die meisten Missionsstationen der Missionare vom Heiligsten Herzen Jesu. Hauptsitz ist „Vunapope“ am nordwestlichsten Zipfel Neubritanniens, ca. 500 km südlich des Äquators und rund 13.500 km Luftlinie von Duisburg entfernt.

Die ersten französischen Missionare brachen bereits 1881 nach Neuguinea auf. Über 12 Monate dauerte damals eine solche Schifffahrt, wer krank wurde, überlebte die Strapazen in der Regel nicht. Aufgrund von Erzählungen rechneten die Missionare mit einer schönen Hauptstadt, zahlreichen Auswanderern, mit einer großartigen Kathedrale und

freundlichen, dem Christentum gegenüber aufgeschlossenen Einheimischen. Das Gegenteil war der Fall, als sie 1882 an einer unwirtlichen Stelle Neubritanniens an Land gingen: Sie fanden weder eine Kolonie mit Auswanderern noch eine Hauptstadt, geschweige denn eine Kathedrale. Einheimische gab es genug, die allerdings dem Christentum zunächst sehr ablehnend gegenüberstanden. Es fehlte zunächst vor allem an gewöhnlicher Nahrung, Medikamenten und medizinischer Versorgung. So starben etliche Missionare an Malaria und anderen tropischen Krankheiten, einige wurden auch ermordet – die Neuankömmlinge waren schlichtweg nicht auf das Leben in den Tropen vorbereitet.



Der Duisburger Priester Karl Martin wurde 1934 von seinem Orden nach Neuguinea entsandt.

Als dann 1899 das Deutsche Reich das vormalige französische Schutzgebiet im Südpazifik als deutsche Kolonie übernahm, waren in Neubritannien 27 Priester und 41 Ordensbrüder aus Deutschland tätig und entwickelten die Missionsarbeit erfolgreich weiter. Bis etwa 1925 waren viele Missionsstationen fest eingerichtet oder auf gutem Weg dahin, viele Stämme waren zum Christentum bekehrt und die Missionare hatten auch auf einigen der angrenzenden Inseln Fuß gefasst. Da auch die „Hiltruper Missionare“ Jahr für Jahr eine oder zwei Gruppen von Missionaren auf die lange Reise zu den fernen Südseeinseln entsendeten, kam am 18. Dezember 1934 auch der 27-jährige Duisburger Priester Karl Martin im Hafen von Rabaul in Neubritannien an. Er wurde von vier weiteren Priestern, zwei Ordensbrüdern und sechs Ordensschwestern begleitet.



Das alte Missionshaus Hiltrup, erbaut 1897, geschlossen 1975. Quelle: Archiv der Hiltruper Missionare



Nach der Priesterweihe am Marktbrunnen in Paderborn am 6. August 1933  
Quelle: Familie Martin privat

### Ein Duisburger mit Grips und Fernweh

Karl Martin wurde am 11. Juni 1907 als viertes von insgesamt zehn Geschwistern in Duisburg-Hochfeld geboren und einige Tage später in der Kirche St. Bonifatius getauft. Die Familie zog vier Jahre später in die Lindenstraße (Buchholz) um, wo Karl bis 1920 die katholische Volksschule besuchte. In dieser Zeit baute er auch einen engen Bezug zur benachbarten Kirche St. Judas Thaddäus auf, in der er seine Erstkommunion und seine Firmung erleben durfte.

Schon sehr früh reifte im jungen Karl der Wunsch Priester und Missionar zu werden, um in der Ferne den „Heiden“<sup>1</sup> die Botschaft von dem unergründlichen Reichtum Christi



Gruppe der Missionare. Hinten v.l.: Bruder Josef Koners, Pater Karl Martin, Pater Johann Lukaszewski, Bruder Bernhard Roleff, Vorne v.l.: Pater Heinrich Berger, Pater P. Murche, Pater Josef Krümpel, Quelle: Archiv der Hiltruper Missionare

zu verkünden. So schrieb er bereits mit 12 Jahren an die „Hiltruper Missionare“ und bat in die Reihen der Zöglinge aufgenommen zu werden, die in der Missionsschule die Reife zum Priesterberuf erlangen konnten. Ausgestattet mit einem guten Schul- bzw. Reifezeugnis und ebensolchen Beurteilungen vom Schullektor und dem Buchholzer Pfarrer Deuß meldete sich Karl am Dreikönigstag 1920 in Begleitung seiner Großmutter zur Aufnahme in die Hiltruper Anstaltsschule an und wurde aufgenommen. Nach seiner Schulentlassung im September verließ er Eltern, Geschwister und Freunde und betrat voller Erwartungen das gewaltige Gebäude des Hiltruper Missionshauses.

Zunächst musste er jedoch ein einmonatiges Postulat in Boppard am Rhein absolvieren, um das Ordensleben der Missionare vom heiligsten Herzen Jesu grundsätzlich kennenzulernen. Danach verbrachte er ein Jahr als Novize im Kloster Vussem bei Mechernich, wo er im September 1928 seine zeitliche Profess<sup>2</sup> ablegte. Nach einem anschließenden zweijährigen Philosophiestudium im Kloster Freudenberg bei Kleve begann Karl mit 23 Jahren im Oktober 1930 sein theologisches Studium an der Hochschule in Oeventrop bei Arnsberg, wo er ein Jahr später auch seine ewige Profess ablegte. Seiner Weihe zum Diakon im März 1933 folgte die Priesterweihe Anfang August im Hohen Dom zu Paderborn. Als gebürtigem Duisburger war es ihm jedoch wichtig, seine Primiz – seine erste Heilige Messe als Hauptzelebrant also – am 20. August 1933 in seiner Heimatkirche St. Judas Thaddäus in Buchholz mit Familie und Freunden zu feiern.

Endlich hatte Karl Martin es geschafft: 14 Jahre nach seinem ersten Schreiben an die Klosterschule in Hilstrup hatte er mit Beharrlichkeit, großem Engagement, mit seinem frohen und ausgeglichenen Wesen und Gottes Hilfe alle Hür-



Ordensschwwestern (v.l. M.S.C. Gustava, Lutberga, Edelburg, Edelgardis, Kolumbana, Gertraud und Helmtraud), Patres und Brüder an Bord der Neptun auf der Reise in die Südsee, Quelle: Familie Martin

den genommen und war tatsächlich Priester geworden! Auf die Erfüllung seines großen Wunsches, als Missionar an der „Heidenbekehrung“ mitzuarbeiten, sollte er nicht lange warten müssen: Schon zu Beginn des darauf folgenden Jahres 1934 kam die für ihn erlösende Nachricht, dass er sich für seinen Einsatz als Missionar in die Südseegebiete vorbereiten sollte. Und so begab sich Pater Karl Martin am 10. Oktober 1934 in Rotterdam an Bord eines modernen Reichspostschiffes, das ihn und seine Mitreisenden in den kommenden 10 Wochen an das andere Ende der Erde bringen sollte.

### Strapazen, Sümpfe, Sprachprobleme

70 Tage und 28.000 Kilometer später kam Pater Karl im Dezember 1934 am Ort seiner Wünsche an. Das Leben am anderen Ende der Welt unterschied sich jedoch grundlegend von dem Ordensleben in Deutschland. Das erste halbe Jahr in der bereits gut ausgebauten Hauptstation Vunapope forderte wegen der tropischen Hitze, wegen den ungewohnten, landestypischen Nahrungsmitteln und der fremden Sprache und Gebräuche seine ganze Kraft. Obendrein musste er in der Krankenstation ein erstes Malariafieber und einen Armbruch auskurieren.

Im Juni 1935 konnte er dann endlich seine erste eigene Missionsstation in dem kleinen Dorf Mareka übernehmen, tief im Westen der Insel Neubritannien, ca. 600 Kilometer von der Hauptstation entfernt. Da Mareka nur auf dem Seeweg zu erreichen war, schipperte Karl Martin frohen Mutes zwei Tage und Nächte auf einem kleinen, mit Nachschub überladenen Missionsschiffchen die Küste entlang. Obwohl er vorgewarnt worden war, blieb ihm bei der Ankunft die Luft weg: Seine „Station“ war ein kleines sumpfiges Grundstück mit einer völlig maroden Buschkirche und einem einzimm-



Buschkirche in der Missionsstation Mareka/Bariai, 1935, Quelle: Familie Martin

rigen Wohnhäuschen mit offener Küche. Rosen gab es keine, aber dafür jede Menge Dornen; und große Ameisen, die alles wegfraßen, und Kakerlaken zuhauf. In den Hütten am Rand des Grundstücks lebten einige Einheimische, darunter zwei bereits von seinem Vorgänger ausgebildete Katecheten. Da sich die Sprache in diesem Gebiet Neubritanniens grundlegend von der in der Hauptmission unterschied, musste Pater Karl in Ermangelung entsprechender Wörterbücher anfangs mühsam jedes Wort erfragen und aufschreiben, um sich nach und nach verständigen zu können. An seine Eltern schrieb er: „Man darf den Mut nicht sinken lassen, auch den Humor nicht verlieren. Wir arbeiten für Gott und Gott ist mit uns. Er wird schon die Sache zu einem glücklichen Ende führen.“

Neben Mareka hatte Karl Martin noch eine zweite, weiter westlich liegende Station in Kilenge zu betreuen, wo das Klima wegen der ständigen Seebrise wesentlich gesünder war. Kilenge war mit einem Kanu in gut zehn Stunden erreichbar, und so „pendelte“ Pater Karl alle paar Wochen zwischen dem Sumpfloch Mareka und Kilenge. Dabei lernte er die verschiedenen Dialekte und bekam so einen immer besseren Zugang zu der einheimischen Bevölkerung.

Seine Tage bestanden vorwiegend aus harter Arbeit beim Auf- und Ausbau der Missionsstationen. Er feierte täglich eine Heilige Messe, brachte Erwachsenen und Kindern im Alltag Gott und den christlichen Glauben näher und taufte diese schlussendlich. Wegen der großen Entfernungen und der tropischen Unwetter waren Besuche der Missionschiffe selten. So konnte schon mal ein Jahr vergehen, bis Karl einen seiner Missionarsbrüder zu Gesicht bekam, und die Einsamkeit war sein ständiger Gefährte. In den Briefen an seine Familie erzählte Karl Martin jedoch immer positiv gestimmt von seinen wunderlichen Erlebnissen mit



Gruppe von Priestern und Katecheten in der Fronleichnamprozession Vunapope, Herz-Jesu-Mission, 1937, Quelle: trove.nla.gov.au (Natl. Archive of Australia) Chinnery, Sarah-Johnston



Die Kathedrale des Heiligen Herzens in Vunapope wurde im Februar 1944 bei einem Bombenangriff der Alliierten vollständig zerstört. Quelle: trove.nla.gov.au (Natl. Archive of Australia)

den Menschen, der Natur und von den kleinen Erfolgen, die sein Dasein bereicherten. Just als er endlich Material für den Bau einer neuen Kirche in Kilenge erhalten sollte, berief ihn der Bischof im Sommer 1937 aus der Einöde zurück in die Hauptstation nach Vunapope, wo er sich um die nahe gelegenen Missionen Ratongor und Kambaira kümmern sollte.

Dort angekommen „juckelte“ Karl Martin zweimal wöchentlich mit dem Fahrrad zu seinen 15 Kilometer entfernten, neuen Missionsstationen. Hier gab es bereits eine ordentliche Infrastruktur und rund 700 katholisch getaufte



Missionsschwester suchen in Bunkern Schutz vor den Luftangriffen. Quelle: trove.nla.gov.au (Natl. Archive of Australia)



Japanische Truppen bei der Invasion am 23. Januar 1942 in der Nähe von Rabaul (Neubritannien) oder Kavieng (Neu-Irland). Quelle: awm.gov.au (Australian War Memorial)

Einheimische. Hierzu Karl Martin: „Diese Seelen muss ich noch so gestalten, wie der Heiland sie haben möchte. Gewiss sind sie katholisch, aber es gibt noch manches zu hobeln und zu feilen ...“

Schon nach zwei Jahren jedoch holte ihn der Pater Superior Ende 1939 in Ratongor ab und brachte ihn auf die Insel Neu-Irland zur Station Ulaputur, die er am Vorabend des Silvestertages erreichte. Dort übernahm Karl Martin die seit fast zwei Jahren verwaiste Gemeinde und kümmerte sich wie stets gewissenhaft, mit großem Einsatz und frohen Mutes um die Menschen und ihre Anliegen.



MSC-Missionare nach der Befreiung aus dem KZ Ramale bei Vunapope im August 1945. Quelle: awm.gov.au (Australian War Memorial)

## Der Zweite Weltkrieg in der Südsee

Alles änderte sich mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, im pazifischen Raum jedoch insbesondere ab dem 23. Januar 1942, als japanische Truppen die Inseln Neubritannien und Neu-Irland überfielen. Mit brutaler Willkür plünderten und zerstörten die japanischen Truppen Häuser, Einwohner und natürlich auch die Missionsstationen. Folter und Mord waren an der Tagesordnung. Missionare und Ordensschwwestern, die den Morden entgehen konnten, wurden erbarmungslos in Lager gepfercht. Viele starben dort an Unterernährung und fehlender medizinischer Versorgung.

Gemeinsam mit einem Mitbruder rettete Karl Martin eine Gruppe von australischen Soldaten, Beamten und andere auf der Flucht vor den mordenden japanischen Soldaten. Sein Ende war dann typisch für das Schicksal vieler tapferer Männer, die sich gegen die japanischen Besatzer stellten: Er wurde gefangen genommen und am 11. September 1942 auf einer kleinen unwirtlichen Insel im Norden vor Neu-Irland gemeinsam mit sechs weiteren Unglücklichen ermordet.

Die Hauptmission Vunapope, die bislang von der Zerstörungswut der Japaner verschont geblieben war, wurde wie auch die seit 40 Jahren über der Stadt thronenden Kathedrale im Zuge des alliierten Befreiungsschlages im Februar 1944 bombardiert und vollends zerstört. Als der Krieg am 13. September 1945 zu Ende ging, hatten von den 62.000 in den Missionsgebieten registrierten Katholiken 8.000 den Krieg nicht überlebt; 40 Missionare und 18 Ordensschwwestern hatten den japanischen Terror mit ihrem Leben bezahlen müssen, nur 36 Missionare und 106 Ordensschwwestern haben das Grauen überlebt, und die Missionstätigkeiten auf den Inseln Neuguineas waren zum Erliegen gekommen.

Doch schon unmittelbar nach Kriegsende begannen zunächst die Ordensschwwestern wieder mit ihrer Arbeit und versorgten die vom Krieg schwer gezeichneten Einheimischen. Die Internierungslager wurden aufgelöst und deren Insassen durch das Rote Kreuz versorgt. Eine große Welle der Hilfsbereitschaft machte sich breit. Schwerkranken und schwachen Missionsangehörigen wurde angeboten sich auf Kosten der australischen Regierung in dortigen Krankenhäusern zu erholen. Anfangs kümmerten sich Priester aus Amerika und Irland um die verwaisten Gemeinden der Missionsstationen, nach und nach kehrten auch die Missionare aus Australien zurück. Die australi-

schen und amerikanischen Alliierten unterstützen wo Unterstützung nötig war, besorgten ein neues Missionsschiff, stifteten die Mittel für eine neue Kathedrale und stellten das Material für den Wiederaufbau der Stationen ... Zehn Jahre nach Kriegsende war die Zahl der Katholiken auf 81.000 angewachsen – die Mission war wieder da! [Bernd Messing]



### Was ist geblieben von dem Duisburger Karl Martin?

Am 30. April 1977 erinnerte sich der Buchholzer DPSG-Pfadfinderstamm an den Duisburger Missionar und wählte Karl Martin zu seinem Namensgeber.

Nach Beschluss des Kirchenvorstandes der Gemeinde St. Judas Thaddäus wurde am 26. September 1992 das bis dahin namenlose „Pfarrzentrum“ auf einer Feier zu Karl Martin's 50. Todestag in „Karl-Martin-Haus“ umbenannt. Der damalige Pfarrer der Pfarrgemeinde St. Judas Thaddäus und heutige Weihbischof Ludger Schepers erinnerte dabei an dessen Leben und Wirken. Ein Wandrelief mit dem Namen „Karl Martin“ begrüßt seitdem hier jeden Besucher.

Am 11. September 2022 jährt sich Pater Karl Martin's Todestag zum 80. Mal. Aus diesem Anlass gibt der Förderverein der Gemeinde St. Judas Thaddäus Buchholz eine umfassende Gedenkschrift zum Leben und Wirken von Karl Martin heraus. Nähere Informationen sind beim Autor der Dokumentation erhältlich:

#### Kontaktdaten:

Bernd Messing  
Telefon 0171 4178237  
E-Mail [bmessing@t-online.de](mailto:bmessing@t-online.de)

<sup>1</sup> Als „Heiden“ bezeichnen Christen Menschen, die nicht zu einer der monotheistischen Religionen (Judentum, Christentum, Islam) gehören, Anhänger verschiedener Götterkulte und Atheisten. Der Begriff wurde in Zeiten christlichen Exklusivitätsanspruchs abwertend verwendet, versteht sich in der heutigen Forschungsliteratur aber wertneutral.

<sup>2</sup> Die „zeitliche Profess“ als Vorstufe der „ewigen Profess“ bezeichnet ein in der Regel auf drei Jahre begrenztes Ordensgelübde zu Armut, Keuschheit und Gehorsam.